

Freitag, den 7. Februar 1969, 19.30 Uhr  
 Samstag, den 8. Februar 1969, 19.30 Uhr  
 Sonntag, den 9. Februar 1969, 19.30 Uhr

## 6. PHILHARMONISCHES KONZERT

Dirigent: Lothar Seylarth  
 Solistin: DAVIA BINDER, Frankreich, Viola

Gioacchino Rossini  
 1792–1868

**Sonate für Streichorchester C-Dur**  
 Allegro  
 Andante  
 Moderato

Zum 100. Todestag des Komponisten  
 am 15. November 1968

Paul Hindemith  
 1895–1963

**Der Schwanendreher – Konzert nach  
 alten Volksliedern für Viola und kleines Orchester**  
 Zwischen Berg und tiefem Tal  
 Nur laube, Undlein, laube – Fugato:  
 Der Gutsgauch auf dem Zaune saß  
 Variationen: Seid ihr nicht der Schwanendreher

PAUSE

Franz Schubert  
 1797–1828

**Sinfonie Nr. 7 C-Dur**  
 Andante – Allegro ma non troppo  
 Andante con moto  
 Scherzo (Allegro vivace)  
 Finale (Allegro vivace)



DAVIA BINDER wurde in Paris geboren und studierte zunächst Violine am Pariser Nationalkonservatorium als Schülerin René Benedetti und Prof. Pierre Fouquet. Schon 1964 wurde sie zweite Preisträgerin eines Wettbewerbes und trauerte ein Jahr später die „Erste Medaille für Kammermusik“. In dieser Zeit gewann sie jedoch ein helms Verbleibe aus Bundesweiser und legte das Studium dieses Instruments bei Prof. Ettore Dini. Bereits nach einem Jahr erhielt sie einen 1. Preis und die Silbermedaille im Brausekessel. 1966 erlangte sie das weitere einen Preis beim Internationalen Wettbewerb für Bratscherquartett in München. Aus dem Internationalen Wettbewerb 1966 in Genf ging sie als Silbermedaillengewinnerin hervor. Seit dieser Zeit wird die junge französische Künstlerin bei allen als Solistin, außerdem sie vorher als Mitglied eines Streichquartetts zahlreiche Orchesterkonzerte absolviert hatte. In der DDR ist sie ein sehr gern gesehener Gast.

Gioacchino Rossini, der Schöpfer des „Barbier von Sevilla“, eines Meisterwerkes der italienischen Opera buffa, war zweifellos Italiens bedeutendster Komponist in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Dank ihm, dem ganz Europa begeistert applaudierte, konnte sein Heimatland auf dem Gebiet der Oper, zumindest im Genre der Opera buffa, seine alte Führungsrolle, die es an Frankreich zu verlieren drohte, nochmals erneuern. Die federnde Rhythmik, die neuartige Dynamik, die farbige Instrumentation, vor allem aber die melodische Leichtigkeit, Gefälligkeit und Virtuosität, der musikalische Witz und das vitale musikalische Charakterantlitz seiner zahlreichen Opernpartituren ließen den Komponisten rasch zu einem Publikumsliebling werden, auch wenn Richard Wagner Rossinis Melodien nur als „amüsanteste Gaukelerei“ bezeichnete. Daß der Opernkomponeur auch Instrumentalwerke geschaffen hat, merkwürdigerweise insbesondere in seiner Kindheit und Jugend, ist weniger bekannt. So entstand die heute erklingende dreißigtige Sonate für Streichorchester C-Dur bereits im Jahre 1804. Sie ist die dritte aus einer Sammlung von „6 Sonaten a quattro“ (für 2 Violinen, Violoncello und Kontrabaß, also ohne Bratsche), die sowohl für solistischen wie für chorischen Vortrag bestimmt sind. Diese Arbeiten des 12jährigen sind erstaunlich frische und wirkungsvolle Werke, die nach der reife Meister auf der Höhe seines Ruhmes sehr schätzte. Rossini schrieb die Sonaten während eines Londonaufenthaltes bei Ravenna in drei Tagen hintereinander. Die Noten wurden rasch kopiert, und die Stücke erlebten auch zugleich ihre Uraufführung, Kontrabaß spielte sein Freund und Mäzen Agostino Triossi, den Part der 2. Violine führte der jugendliche Tonsetzer selbst aus, die anderen Stimmen hatten Verwandte Triossis übernommen. Der Komponist machte sich übrigens später über die Qualität dieser Aufführung lustig. Die Arbeiten sind wichtige Dokumente für die schöpferische Entwicklung des jungen Komponisten. Die C-Dur-Sonate, nach der klassischen Sonatenform gearbeitet, verweist mit ihrer Melodien- und Klangfreudigkeit, ihrer Virtuosität schon durchaus auf die spätere Handschrift Rossinis. So ist der Anfang des ersten Satzes fast identisch mit der Arie des Don Magnifico aus „Cenerentola“. Der zweite Satz deutet mit seinem dramatischen Charakter bereits auf den späteren Schöpfer des „Mosè“ und des „Wilhelm Tell“ hin. Das brillante, heitere Finale erhält seinen besonderen Reiz durch die solistische Behandlung, die allen vier Stimmen – in der Reihenfolge 1. Violine, Kontrabaß, Violoncello, 2. Violine – zuteil wird.

Die musikgeschichtliche Position und Leistung Paul Hindemiths, der am 28. Dezember 1963 im Alter von 68 Jahren verstorbenen großen deutschen Repräsentanten der neuen Musik, ist heute längst nicht mehr umstritten; von jugendlich-unbekümmertem, spontanen Experimentieren führte sein Weg zur reifen, traditionsbewußten Meisterschaft eines Komponisten von Weltgeltung. Das Streben nach Vereinfachung der musikalischen Struktur, nach Verinnerlichung des Ausdrucks kennzeichnet schon die meisten aus den 30er Jahren stammenden Kompositionen Hindemiths. Sein 1935 entstandenes Werk „Der Schwanendreher“, Konzert nach alten Volksliedern für Bratsche und kleines Orchester, schrieb der Komponist selbst Bratscher für den eigenen Gebrauch. Grundhaltung und Charakter des Konzertes gehen bereits deutlich aus der Anmerkung hervor, die Hindemith der Partitur vorsetzte: „Ein Spielmann kommt in hohe Gesellschaft und breitet aus, was er aus der Ferne mitgebracht hat: ernste und heitere Lieder, zum Schluß ein Tanzstück. Nach Einfühl und Vermögen erweitert und verziert er als richtiger Musikant die Weisen, preludiert und phantasiert. Dieses mittelalterliche Bild war die Vorlage